Die Legende vom heiligen Christophorus

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **30 (1889)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1007884

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

gedacht. — Untertags dann sind die zwei Geschwister zum Obervogt gegangen, sie möchten wissen, was der Xaveri Bercht, der im Ueberfall umgekommen, ächt schuldig geblieben sei; und dann hat der Jost den Ledergurt, den er um den Leib gebunden hatte, abgenommen und viel Geld auf den Tisch hinausgezählt, und wie er dem Obervogt zum Abschied die Hand reichte, hat dieser sie ihm lebhaft geschüttelt und gesagt: „Jost Bercht, ihr habt das Ding brav gemacht, ihr seid ein Ehrenmann und es wird Euer Schaden nicht sein, daß ihr den Vater sel. wieder z'Ehren gezogen habt. Behüt' euch Gott!"

Das ist also des Länderannamarielis Geschichte oder, daß eine ewige Gerechtigkeit regiert — überall und allezeit!

Die Legende vom heiligen Christophorus.

Sanct Christophorus ist, wenn man so sagen darf, einer der volksthümlichsten Heiligen, und gehört unter die Zahl der vierzehn Nothhelfer. Sein Bild, wie er dargestellt ist als Riese, der mit frommer Sorgfalt das Jesuskind tragend aus dem Wasser steigt und wie er eines grünenden und Früchte tragenden Baumes als Stab sich bedient, erregt lebhaftes Interesse.

An der alten Kirche in Hergiswyl war dieses Bild von einem frommen Bruder Gregor gemalt, zu sehen. In der Stadt Bern hat ein Thurm, daran das hölzerne Bild dieses Heiligen angebracht war, die Zeiten der sogenannten Reformation und des Bildersturmes überdauert und ist erst in ganz neuerer Zeit dem unternehmenden Baugeiste zum Opfer gefallen.

Die Legende dieses Heiligen, die ungemein anziehend ist, wird nun möglichst getreu aus einem uralten Buche hier erzählt. Halte dich nicht auf, lieber Leser, über die alte Schreibart sondern lies die Geschichte aufmerksam durch und du wirst sagen müssen, daß die Alten dergleichen Erzählungen viel lebendiger und packender zu behandeln verstanden, als die neueren Schriftsteller. Die Legende lautet wie folgt:

Christophorus war ein Heide und war geboren zu Chananea. Er war zwölf Fuß lang und hat einen starken Leib und große Glieder und ein großes Antlitz und war gar fröhlich gestaltet. Ehe er getauft war, da hieß er Offerus. Und da er zu voller Kraft gelangt war, da gedachte er bei sich, ich will in die Ferne wandern und will fragen nach dem größten Herren, dem will ich dienen.

Und er fragte überall nach dem größten Herren. Da weist man ihn zu einem König, der war gewaltig über viel Land und Leute. Zu diesem kam Christophorus und gelobte ihm zu dienen treulich. Da empfieng ihn der König gut und war seiner Stärke froh.

Da er etliche Zeit bei ihm war, da hat der König einesmals einen Spielmann, der sang vor ihm und underweilen nannte der Spielmann hie und da den Teufel. Dann segnete sich der König jedesmal und machte ein Kreuz für sich denn er war ein Christ. Da wußte Christophorus nichts um das Zeichen und wunderte ihn sehr, was der König damit meinet und sprach: „Herr, was meinst du damit, daß du zween Striche für dich thust?." Das wollte ihm der König nit sagen. Da sprach Christophorus wieder zu dem Herren: „Herr sag mir es, oder ich bleibe nit länger mehr bei dir." Da sprach der Köntg: „So will ich dir die Wahrheit sagen. Wann man den Teufel vor mir nennt, so gesegne ich mich mit dem Zeichen so flieht er, das thue ich darum, daß er nicht Gewalt über mich gewinne." Da sprach Christophorus: „Fürchtest du dich vor ihm und ist seine Kraft so groß, daß sie dir schaden mag? Nun hab ich dir manchen Tag gedient und wollte meinen, es wäre kein Größerer, noch kein Mächtigerer denn du. Wenn du ihn fürchtest und seine Kraft also groß ist, so will ich ihn

allzeit suchen, bis ich ihn finde und will dem dienen, der gewaltig ist über dich."

Darnach ging Christophorus überall und suchte den Feind und wenn er darum fraget so konnte ihm den Feind Niemand zeigen. Und eines Tages gieng er auf einer großen Wildniß und sah eine große Ritterschaft reiten und dann sah er einen gar schwarzen und gräulichen Ritter, der reitet mit großer Gewalt und trennt sich von den andern und reitet zu Christophorus und prach zu ihm: „Wen suchest du?" Da sprach er: „Ich suche den Teufel, denn ich wäre gern sein Knecht." Da sprach der Feind: „Der bin ich." Da gelobt ihm Christophorus seinen Dienst. Da führt der Feind seinen Knecht mit ihm.

Nun kamen sie einmals auf einer Straße an eine Stadt, da stund ein Kreuz bei einem breiten Weg. Da sah der Feind das Kreuz und fuhr einhalb bei Seiten und durfte den Weg nit reiten. Das sah Christophorus wohl und wundert vast darob und sprach zu dem Feind: „Herr, sag mir warum du den krummen Weg reitest." Da het es ihm der Feind gern verschwiegen. Da sprach Christophorus: „Du sollst mir die Wahrheit sagen, oder ich diene dir kein Tag nimmermeh." Da sprach der Feind: „Da stund des Kreuzes Zeichen an dem Weg, daran Christus erhangen ward, das fürchte ich sehr und muß es allzeit fliehen." Da sprach Christophorus: „Weil du sein Zeichen fliehen mußt, so ist es auch größer denn du — so will ich Urlaub nehmen und will Christum suchen, weil du nit aller Ding gewalbist." Und kam von dem Feind fort und wollt ihm nit mehr dienen.

Darnach fragt er überall, wo der Herr Jesus wäre und kam durch den Willen Gottes zu einem guten Einsiedler, der hört daß er Christo wollt dienen. Da saget er ihm, wie ein großer und mächtiger König der wäre und ein Herr über alle Ding und wie großen Lohn er seinen Freunden gäbe und lehret ihn Christum glauben mit viel weiser Lehre, daß er ihn dazu bracht daß er sprach, er wöllt fürbas Christo dienen mit großem Fleiß. Da sprach der Einsiedler: „Der König ist sündlichem Leben feind und wer tugendlich und rein lebt, dem thut er sein Genaden, darum sollst du gern fasten und wachen nach seinem Willen, mit dem Dienst gefallst du dem König wohl. Da sprach Christophorus: „Ich mag weder beten, noch fasten, noch wachen." Da sprach der Einsiedler: „Dein Gott begehrt, daß du viel betest." Da sprach Christophorus: „Ich mag nicht beten, weis mir etwas Anderes, damit ich ihm diene." Da sprach aber der Einsiedler: „Es steht ein Wasser da, da ist weder Bruck noch Steg über, willst du die Menschen darüber tragen durch (um) Gottes Willen, so gefallst du deinem Herren mit dem Dienst wohl, denn du bist lang und stark und magst es wohl thun." Da sprach Christophorus: „Das will ich alles gern thun durch (wegen) Gott", und baut sich ein Gemach bei dem Wasser.

Da kamen viel Menschen zu ihm, die trug er alle durch Gott — um Gottes willen — über das Wasser und hett einen großen Stab in der Hand und pflegte der Arbeit Tag und Nacht.

Eines Nachts war der liebe Herr Sant Christophorus gar müd. Da leget er sich nieder und schlief. Da ruft ihm ein Kind. Da stund er bald auf und suchet das Kind überall bei dem Wasser und da er niemand fand, da leget er sich wieder nieder und schlief. Da schreit aber ein Kind: „Christophorus!" Da lief er aber heraus und fand niemand und leget sich abermals nieder. Und zu dem dritten Mal hört er das Kind wieder rufen, da gieng er wieder heraus und fand das Kind und nahm es auf sein Arm und nahm sein Stab in die Hand und gieng in das Wasser. Da wuchs das Wasser sehr über sich und ward das kleine Kind also schwer, als ob es Blei wär und ward je länger, je schwerer und ward das Wasser also groß, daß er forcht, er würd ertrinken. Und da er mitten in das Wasser kam, da sprach er: „Eja, Kind, wie gar schwer bist Du, mir ist, als ob ich alle diese Welt auf mir trag." Da sprach das Kind: „Du trägst nit alle diese Welt, du trägst auch den, der Himmel und Erde erschaffen hat." Und das Kind drückt den Christophorus unter das Wasser und sprach zu ihm: „Ich bin Jesus Christus, dein König und dein Gott, durch den du hier arbeitest" und sprach zu ihm: „Ich taufe dich in meinem Vater und in seinem Sohne in mir und in dem heiligen Geist. Vorher hießest du Offerus, du sollst nun Christophorus heißen nach mir und sollst deinen Stab in die Erde pflanzen, daran wirst du meine Gewalt erkennen, denn der Stab wird morgen blühen und bringt Frucht." Damit verschwand der Herr.

Da ward Christophorus froh und danket unserm Herren seiner Gnaden, die er ihm gethan hat und pflanzet da den dürren Stab in die Erde, da ward er in einer Nacht zu einem Baum und bracht alsbald Früchte. Und da Christophorus das große Wunder sahe, da gewann er gar große Reu und Liebe zu dem allmächtigen Gott und danket ihm der Gnaden, die er ihm gethan het und ließ sein Amt fürbas unterwegen durch Besseres und Nützeres.

Darnach führt ihn der Geist Gottes in eine Stadt, da litten die Christen gar viel um den Christenglauben. Da verstund Christophorus ihre Sprache nit, das war ihm gar leid und bat Gott mit Ernst, daß er ihm hülf, daß er ihre Sprach vernähme. Da erhört ihn unser Herr und that ihm die Gnad, daß er die Sprach wohl vernahm und sie auch kunnte reden. Der lieb sant Christophorus trug ein dürrer Stab in der Hand und gieng zu den Christen, da man sie tödtet und martert und tröstet sie gütlich und bat sie, daß sie geduldiglich litten um das ewig Leben.

Das thät die Heiden erzürnen und es war einer also kühn, und er trat (erhob sich) also hoch, daß er Sant Christophorum an seinen Backen schlug, da sprach er: „Gelaubest du nit, daß ich also stark bin, daß ich dich wohl unter meine Füß möcht treten, wann ich es durch Gott nit ließ“ und stecket sein Stab in die Erde und bat Gott mit Ernst, daß er den Stab ließ Frucht bringen. Darum hat er das Volk mit diesem Zeichen bekehret. Da erhört ihn Gott und ward der Stab grün und bracht schöne Frucht. Da bekehrten sich viel Heiden zum Christenglauben, die das Zeichen sahen.

Das sagt man dem König, das thät ihn gar erzürnen und sandt zweihundert Mann nach ihm. Da fanden ihn die Mann an seinem Gebet. Da sie ihn ansahen, da forchten sie sich also sehr, daß sie nicht getrauten, ihn anzurühren und sagten es dem König. Das thät ihn (wieder) erzürnen und sandte andere Mann nach ihm, die fanden ihn abermals an seinem Gebet. Und es war keiner also kühn, daß er ihm nahen oder fahen dorft.

Und da Christophorus die Mann sahe, da sprach er zu ihnen: „Was wollt ihr?“ Da sprachen sie: „Der König hat uns nach dir gesandt.“ Da sprach er: „Laßt mich sein, so komm ich, will ich es aber nicht thun, so möget ihr mich gebunden oder ungebunden niedert (nirgends) bringen. Da erschracken sie all und sprachen: „Willst du nit mit uns gehen, so gehe wo du willst, so wollen wir zu dem König sprechen, wir wissen nit wo du seiest.“ Darnach sprach der lieb Herr Sant Christophorus: „Ich will vast (sehr) gern mit euch gehen. Bindet mir die Hände auf den Rucken und ich will gar gern durch Gott leiden.“ Das thäten sie. Da sagt er ihnen als viel vom Christenglauben, daß er viel bekehret. Da brachten sie ihn also gebunden zu dem König.

Und da er den König ersah, da ward er also schrecklicher Gestalt, daß er ab ihm erschrack. Der König sprach zu ihm: „Willst du Ehre und Gewach — Wohlergehen — haben, so opfere unsern Göttern und thust du das nit, so mußt du große Noth und Marter leiden.“ Da sprach sant Christophorus: „Dein Gott ist der bös Geist. Ich glaub an unsern Herrn Jesum Christum.“ Darob ergrimmte der König und er hieß ihn in den Kerker legen und hieß alle die enthaupten, die sant Christophorus bekehrt het auf dem Weg, da man ihn zu dem König führte; da fuhren ihre Seelen zu den ewigen Freuden.

Darnach thät der König zwei Frauen zu Sant Christophoro in den Kerker, die sollten ihn von dem Glauben bringen. Da sagt er ihnen also viel von Christi Glauben, daß er sie bekehrt. Da das der König inne ward, da thät es ihn gar erzürnen und sprach zu den Frauen: „Heißt das Volk alles in den Tempel gehen, daß sie unser Opfer sehen.“ Da giengen die zwei Frauen kühnlich zu dem Abgott und warfen ihn auf die Erden und traten ihn und schlugen ihn als gar mit großen ungefügen Schlägen, daß sie ihn zerbrachen und sprachen zu dem Volk: „Bringet her Arznei und Salben, daß sie euere Götter gesund machen.“ Darob erzürnt der König und gebot, daß man die Frauen zu Tode schlage. Das litten sie gern durch Gott und fuhren ihre Seelen zu den ewigen Freuden.

Darnach zog man Christophorus nackend ab und schlug ihn gar sehr mit Gerten und setzten ihm einen glühenden Helm auf sein Haupt und legten ihn auf große Eisen und banden ihn nach der Länge darauf und gossen siedigs Wasser und Pech überall auf ihn. Da half ihm Gott, daß die Banden zersprangen und die Bank zerbrach. Darnach band man ihn an eine große Saul und schossen viel Pfeil zu ihm.

Da geschah ein groß Wunder, denn Gott war mit ihm und die Pfeile behiengen all in den Lüften. Da wollt der König meinen man het ihn also sehr geschossen, daß er schier wurd sterben und sprach zu ihm: „Du verlierst dein Leben um den Glauben.“ Da fuhr der Pfeile einer dem König in ein Aug, daß er daran erblindet. Da sprach Sant Christophorus zu ihm: „Wenn ich morgen sterbe, so nimm mein Blut und Erde untereinander und bestreich dein Aug damit, so wirst du gesund und sehend. Das hielt der König für einen Spott. Und an dem andern Tag, so enthauptet man den lieben Herrn Sant Christophorum. Da fuhr seine Seel zu den ewigen Freuden und gab ihm Gott der Marter Kron zu Lohn.

Da nahm der König Sant Christophorus Blut und die Erden undereinander und bestreicht sein Aug damit. Da ward zehend — sogleich — sehend, wie ihm der lieb Herr Sant Christophorus vor het gesaget. Da ward er gläubig und ward getauft.

Nun bitten wir den lieben Herren und treuen Nothhelfer Sant Christophorum, daß er uns um Gott erwerbe alles, was uns nütz sei an Seel und an Leib. Amen.

Aus alten bösen Zeiten.

Das 17. Jahrhundert verfloß für das liebe Schweizerland unter beständigen Mühen und Drangsalen, aber die schwersten Prüfungen waren, wenigstens für Stans, dem 18. Jahrhundert aufbehalten. Das alte, durch die unselige Glaubensspaltung veranlaßte Mißtrauen konnte nicht schlafen, die alten Religionszwiste nicht ruhen. Wie oft mußten die nidwaldner Rotten unter Gewehr treten, von den feindlich gesinnten Zürcher genöthigt, mit ihrem Fähnlein zum Schutz der Zugergrenzen, oder gegen das starke Bern, den Brünig- und den Jochpaß bewachen. — Wie oft mußten die vermittelden Ständen in Baden, in Zug, in Zofingen zusammentreten, um die schon im Felde stehende Gegner heim zu mahnen. Oft gelang es dem edlen Streben der vermittelden Stände, den Streit zwischen eidgenössischen Brüdern zu schlichten, doch gelang es ihnen nicht am 20. Heumonat 1712 das lange unterdrückte Feuer zu dämmen. Der Krieg loderte in hellen Flammen auf und auf dem Kirchhof in Sins siegte der edle Oberst Ackermann mit seiner tapferen Schaar über die weit überlegene Macht der Berner. Schaut auch einmal die Gemälde in der Loretho-Kapelle auf dem Ennerberg und betet für die gefallenen Freunde und Feinde ein kräftiges Vaterunser. Allein kurz war die Siegesfreude des katholischen Volkes. Schon 5 Tage später wurde bei Vielmergen die übel geplante Schlacht geschlagen, wo nach vielem vergossenen Blute, die katholischen Kantone unterlagen. 148 Unterwaldner blieben auf dem Kampfplatze oder starben nachher an ihren Wunden. Die Zürcher fielen in die wehrlosen Gemeinden der Zuger ein, in Baar sollen sie 42 Gebäude abgebrannt haben. In den schwyzerischen Ortschaften, Pfäffikon, Hurden und Schindellege verbreiteten sie ihre Verwüstungen. Bern überzog das ganze Freiamt und plünderte bis über die Luzerner Grenzen in den Gemeinden Großdietwyl, Ufhusen, Pfaffnau, Schwarzenbach und sonst an vielen Orten. Auch die Befürchtung, diese mächtigen Nachbareu werden unsere Thäler besuchen, um dem soldatischen Muthwillen ein freies Feld zu öffnen, war nicht unbegründet.

Am 30. Heumonat überfielen die Berner Melchthal, raubten viel Vieh und führten 12 Männer gefänglich mit sich fort. Nidwalden wollte mit 300 Mann nach Obwalden aufbrechen, da wurde abgerufen und der große Theil der Mannschaft nach Grafenort auf Lutersee und nach der Storegg gewiesen.

Bis am 23. Juli bewachten bewaffnete Nidwaldner und Engelberger den Jochpaß. An diesem Tag aber fiel ein starker Regen mit Risel auf Lutersee. Die dortige Mannschaft